

«Die Ansprüche an das Wetter steigen»

Fernseh-Meteorologe Thomas Bucheli muss sich gegen Gefälligkeitsprognosen in den Medien wehren

NZZ am Sonntag: *Woher übernehmen Sie die Prognosen, die Sie im Fernsehen präzentieren?*

Thomas Bucheli: Die Prognosen erstelle ich und jeder in unserem siebenköpfigen Meteorologenteam der DRS-Wetterredaktion selber – sei es fürs Fernsehen, sei es für unsere übrigen Kunden. Wir beziehen nur die Grunddaten über den Ist-Zustand des Wetters von extern, also die Satellitenbilder, die Daten der in- und ausländischen Messstationen sowie auch die numerischen Vorhersage-Modelle.

Ist denn die Rolle des Meteorologen bei den heutigen computerbasierten Vorhersage-Modellen noch wichtig?

Sie ist nach wie vor entscheidend, denn die Modelle sind oft widersprüchlich. Für die Prognose muss ich zudem noch viele weitere Unterlagen beiziehen und auch die neusten Erkenntnisse über das Klima und das Wetter kennen. Ganz wichtig ist die Erfahrung des Meteorologen.

MeteoSchweiz erreicht bei der eintägigen Vorhersage eine Trefferquote von 86 Prozent. Können Sie da mithalten?

Ganz bestimmt. Allerdings kann ich keine objektiv ermittelten Zahlen vorweisen. Dazu müssten wir uns strikte an eine vorgegebene Terminologie halten, an Ausdrücke also wie «ziemlich sonnig», die verschlüsselt eine ganz bestimmte Menge Regen oder eine genaue Anzahl Minuten Sonnenschein bedeuten. Nur dann können wir nachträglich die Prognose mit dem effektiven Wetter punktgenau vergleichen. Viele Kunden und die Medien haben aber eigene Erwartungen an die Terminologie und wollen nicht, dass wir zu akademisch tönen. Diesen Wunsch müssen wir respektieren; wir wollen ja nicht, dass die Medien unsere Prognosen nach eigenem Gutdünken kürzen oder umschreiben und sie dadurch vielleicht verfälschen.

Sie reden sich ein wenig heraus?

Leider nein; ist alles schon passiert. Aber wir sehen natürlich, wenn wir danebenliegen, und daher kann ich mit gutem Gewissen sagen, dass wir im Bereich von MeteoSchweiz liegen, die diese stringente Auswertung von Amtes wegen machen müssen.

Haben Sie nicht den Ehrgeiz, diese Trefferquote noch zu überbieten?

Das ist schon mein Ehrgeiz. Wir haben ein «Tolggheft», in dem wir fehlerhafte oder ausserordentlich gute Prognosen diskutieren und die Argumente zusammentragen, die dazu geführt haben. Dieses Heft ist sozusagen die Schnittstelle zwischen der exakten und der nicht exakten Wissenschaft der Meteorologie. Meteorologie gilt ja als unexakte Wissenschaft, weil die der Prognose zugrunde liegenden Daten einen gewissen Interpretationsspielraum offen lassen.

Vor kurzem haben Sie am Radio gesagt, man könne den Schirm zu Hause lassen, und dann hat es doch geregnet. Ich hoffe, da hat jemand reklamiert . . .

. . . und das zu Recht. Fehlprognosen sind immer sehr bitter. Dennoch erlaube ich den Hinweis, dass keine Prognose kategorisch die Zukunft vorwegnimmt. Sie beschreiben immer nur die wahrscheinlichste aller möglichen Entwicklungen. Bei manchen Reklamationen lohnt sich aber auch der Gang ins Archiv, um die Kritik mit der entsprechenden Sendung zu vergleichen. Es zeigt sich nicht selten, dass meine Prognose nicht falsch war, sondern dass der Reklamierende sich getäuscht hat. Das Wetter hat eben eine sehr subjektive Komponente.

Wie das? Wenn die Sonne lacht, lacht sie doch für alle gleich . . .

Ganz und gar nicht. Jeder hat starke Erwartungen an das Wetter, und diese Ansprüche werden immer höher. Sie beeinflussen, wie man das Wetter empfindet. Die Städter etwa wollen am liebsten immer schön und sind dann genervt, wenn die Sonnentage rar werden. Ganz anders die Bauern, die genau wissen, wann es regnen muss. Die weisen uns nach einer langen Schönwetterperiode darauf hin, dass wir endlich von Trockenheit und nicht mehr nur von schön reden sollen.

Die Menschen können das Wetter offenbar nicht mehr nehmen, wie es ist.

Wenn die Leute in die Ferien gehen, erwarten viele, sieben Tage Sonnenschein mitgebucht zu haben. Wenn diese Ferien dann ins Wasser fallen, werden sogar Schadenersatzansprüche gestellt, fragen Sie die Reisebüros.

Und Sie sind dann der Sündenbock?

Manchmal, ja. Man hat ja heute die Möglichkeit, seinen Ferienort kurz-

fristig auszuwählen und nach dem Wetter zu richten. Das merken die Touristiker, und die erwarten von uns dann, dass wir die Prognosen vor wichtigen Feiertagen wie Ostern, Pfingsten oder Auffahrt freundlicher präsentieren, als sie in Wirklichkeit vielleicht sind. Mir hat einmal jemand geschrieben, dass wir unsere Verantwortung gegenüber dem volkswirtschaftlichen Nutzen mehr wahrnehmen sollen. Das machen wir gerne – aber nicht mit Gefälligkeitsprognosen.

Sagen Sie Schönwetterlagen mit besserer Laune an?

Ich persönlich habe eigentlich schönes Wetter gar nicht so gern. Aber wenn es wochenlang schlecht Wetter war und sich endlich ein Hoch abzeichnet, dann erlaube ich mir, das allgemeine Empfinden aufzunehmen und diese Aussicht ein bisschen zu zelebrieren. *Interview: Matthias Meili*